

# Laibacher Zeitung.

Nr. 230.

Bräunumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 8. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr., 2 mal 80 fr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1 m. 6 fr., 2 m. 8 fr., 3 m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. September d. J. den Ministerialrat Ludwig Freiherrn v. Hohenbühel unter Erhebung von seiner dermaligen Stellung im Ministerium für Cultus und Unterricht zum Präsidenten der statistischen Centralcommission allernädigst zu ernennen und ihm aus diesem Anlaß den Titel und Rang eines Sectionschefs allernädigst zu verleihen geruht.

Stremayr m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. September d. J. die bei der Finanzprocuratur in Czernowitz erledigte Oberfinanzraths- und Finanz-Procuratorstelle dem Finanzrath Dr. Zucker-Gizowski allernädigst zu verleihen geruht.

Holzgethan m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. September d. J. den Böbling der Theresianischen Akademie Stephan Grafen Wickenburg zum I. I. Edelknaben allernädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat anlässlich der Umgestaltung der I. I. Gewerbezeichnungsschule in Wien in eine Bau- und Maschinen-Gewerbe- schule den Director der Gewerbezeichnungsschule Wilhelm Westmann provisorisch zum Director der reorganisierten Bau- und Maschinen-Gewerbeschule, ferner die Lehrer Anton Huber und Johann Nikolaus Petschnig, dann die Adjuncten jener Anstalt Martin Beisl, Karl Schmidt, Hermann Riebel und Adolf Hanner zu Professoren der reorganisierten Bau- und Maschinen- Gewerbeschule ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Realhallsupplenten Edmund Aelschler zum wirklichen Lehrer an der I. I. Oberrealschule in Klagenfurt ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten Anton Fischer zum wirklichen Gymnasiallehrer in Feldkirch ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Gymnasialsupplenten Dr. Theodor Stieglitz am Prag-Kleinseiteiner Gymnasium und Dr. Emanuel Schünker am Budweiser Gymnasium zu wirklichen Lehrern am I. I. Unterrealgymnasium in Praghatz ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 7. October.

Das „Vaterland“ veröffentlicht heute das Privat- schreiben eines Diplomaten aus Rom über die Audienz des Botschafters Grafen Trauttmansdorff beim heil. Vater. Auf Grund eines authentischen Berichtes ist die „W. Abdp.“ in der Lage mitzuteilen, daß Graf Trauttmansdorff am 28. v. M. von Sr. Heiligkeit in ganz besondere zuvorkommender und auszeichnender Weise empfangen worden ist. Der Botschafter hatte dem Papst die persönlichen Gefühle der Ergebenheit und des Bedauerns seitens Sr. Majestät auszudrücken und wurde vom h. Vater ersucht, zur Kenntnis des Kaisers zu bringen, wie erfreut Sr. Heiligkeit von dieser neuen Bewährung der edlen Gesinnungen Sr. Majestät sei und zu welch aufrichtigem Dank er sich diesen Gesinnungen gegenüber verpflichtet fühle. Hierauf beschränkte sich die Audienz und alle weiteren vom „Vaterland“ angeführten Umstände gehörten daher in das Gebiet der journalistischen Erfindung.

Das „Neue Wiener Abendblatt“ schreibt, die „Wiener Abendpost“ habe „bekanntlich“ von einem Ministerrat unter Vorsitz des Kaisers und Beziehung mehrerer Erzherzöge „zu berichten gewußt“, in welchem es sich ausschließlich um die finanzielle Frage des Kriegsbudgets gehandelt haben soll. Die Meldung sei jedoch unwahr und auf die im „Neuen Wiener Abendblatt“ angegebene Weise richtig zu stellen. Die „Abendpost“ äußert hierüber: Wir haben blos zu bemerken, daß die Nachricht, welche das „Neue Wiener Abendblatt“ als eine von uns herrührende bezeichnet, in der „Wiener Abendpost“ nie zu lesen war.

Die erwartete Einberufung der bairischen Kammer auf Mitte dieses Monats scheint vertagt und die Feststellung des Termines für den Wiederbeginn der Thätigkeit der Kammern von dem Gange der Verhandlungen über die deutsche Verfassungsfrage so wie der Gestaltung der politischen und militärischen Verhältnisse in der nächsten Zeit abzuhängen.

Was die preußische Kammer betrifft, so ist noch kein definitiver Beschluß über deren Wiedereinberufung gefaßt. Es herrscht die Ansicht vor, daß der jetzige Landtag, gegen den 20. October einberufen, ganz gut bis zum 15. November das provisorische Budget, dessen Positionen wenig von dem pro 1870 abweichen werden, durchberaten kann, daß die Aufstellung, respective die Vorlage eines definitiven Etats pro 1871 mit allen dieses Jahr betreffenden Abweichungen — vielleicht in Form eines Nachtragsetats — erst nach Schluss des Krieges erfolgen kann.

Aus Paris schreibt man der „Indépendance“ vom 27. September, daß dort Ruhe herrsche, aber eine Ruhe, wie sie dem fürchterlichsten Sturme vorhergehe. Parlamentäre hätten in verschiedenen Forts zur Uebergabe aufgefordert, allein man könne sich denken, wie sie aufgenommen worden seien. Nach früheren Vorgängen zu schließen wahrscheinlich mit Flintenkugeln.

Man macht sich auf eine baldige Beschießung von Montreton aus gefaßt. Allein man sieht großes Vertrauen in die Widerstandsmittel, namentlich die geheimen, unter denen in erster Linie neuersfundene Kanonen und Raketen von nie dagewesener Zerstörungskraft sich befinden sollen. Auch der Arc de l'Etoile soll stark befestigt sein. Am 27. v. M. war ein großes Feuer im Nordosten von Paris ausgebrochen; es waren bedeutende Petroleum-Vorräthe in Brand gerathen, die in dem Park der Buttes Chaumont aufgestapelt sind. Etwa 44 Fässer wurden eingebüßt, ohne daß das Feuer sich weiter fortpflanze. Bei den Fleischhauern wird jetzt Quere gemacht, da das Fleisch eine offizielle Taxe hat und nur in gewissen Quantitäten an die einzelnen Käufer abgegeben werden darf. Da drei Personen erhalten der Reihe nach Zutritt in die Fleischbank. Es herrscht, wie der Correspondent bemerkt, nicht die Hungersnoth, aber die Panique der Hungersnoth.

Ein auf Jules Favre's Erfuchen nach Straßburgs Uebergabe erneuter Versuch, einen Waffenstillstand herbeizuführen, ist im Hauptquartier abgelehnt worden. Dagegen ist Aussicht, eine Verhandlung über den Prag-Münzberg-Frieden in Gang zu bringen, bevor das Bombardement auf Paris beginnt. Von englischer und amerikanischer Seite finden darüber Besprechungen mit Bismarck bereits statt.

Der römische Correspondent der „Opinione“ bestätigt nun ebenfalls, daß am 30. September seitens der italienischen Regierung dem Papst die 50.000 Scudi überschickt wurden, die im römischen Budget für seinen Gebrauch allmonatlich figurirten; auch alle sonstigen Gehalte wurden ausbezahlt und alle Verpflichtungen behufs der weiteren Beachtung erworbener Rechte getroffen. Der Quirinalspalast wurde am 1. d. M. von italienischen Truppen besetzt; bis dahin war er, obwohl in der Capitulation Roms mit eingetragen, noch immer von der päpstlichen Schweizer-Garde bewacht und nur außerhalb desselben ein Carabinierposten aufgestellt gewesen. Die Schweizer Garden zogen in Civiltracht ab und der Quirinal ist jetzt nur von Carabinieri besetzt.

Ein Telegramm der „Allg. Ztg.“ aus Florenz bestätigt, daß die Parlaments-Wahlen in den römischen Provinzen in den nächsten Tagen werden ausgeschrieben werden, so daß die Abgeordneten derselben an der Berathung der Hauptstadtfrage werden Anteil nehmen können. Der König wird auf läufigkeit der Uebergabe des Plebiscits eine umfassende Amnestie erlassen.

Der Papst hatte am 1. October bereits einen Extrazug nach München bestellt; der Jesuiten-General riet jedoch von diesem Asyle ab, weil München ganz anti-infassibilistisch sei.

### Der neue böhmische Adressentwurf.

(Schluß.)

Gerne würden wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, die in dem Allerhöchsten Rescripte vom 26ten September d. J. wiederholt ausgesprochene wohlwollende Absicht Eu. Majestät, den begründeten Ansprüchen unseres Landes gerecht werden zu wollen, tatsächlich verwirklicht zu sehen; — gerne würden wir von der in

der Allerhöchsten Botschaft vom 25. August d. J. in Aussicht gestellten Revision der Beziehungen dieses Königreiches zur Gesammonarchie eine für das Land und das Reich gedeihliche Wirkung erwarten. Doch sehen wir die Möglichkeit dessen nicht ab, so lange — bei starrem Festhalten an jeder äußeren Form octroyierter Verfassungsgesetze — der unveränderte Bestand jenes Reichsrathes auch in solchen Fragen, deren Lösung nur zwischen Böhmen und seinem Könige liegt, die Entscheidung der Krone abhängig macht von dem Willen anderer, hiezu nach unserer Überzeugung nicht berufener Factoren. Ist ja das dem böhmischen Landtage von Alters her vorbehaltene Recht der Zustimmung zu Gebietsveränderungen im Vereiche der Länder der Krone Böhmen an die legislative Competenz des Reichsrathes übertragen worden.

Niemals können die Vertreter anderer Länder und Völker zum Richter gesetzt werden über die Rechte des Königreiches Böhmen, über das Verhältnis des Volkes von Böhmen zu seinem legitimen Könige.

Wir haben in unserer allerunterthänigsten Adresse vom 14. September d. J. unsere ehrfurchtsvollen Vorschläge erstattet, wie in dieser Hinsicht über die Schwierigkeit der Lage hinausgelangt werden könnte. Unsere Vorschläge sind laut des Allerhöchsten Rescriptes nicht angenommen worden. Sollte es Eu. Majestät gefallen, in dieser Beziehung andere Vorschläge an uns gelangen zu lassen, so wird der gegenwärtige Landtag — so sehr er überzeugt ist, daß als erste und notwendigste Bedingung der Wiederherstellung fester Rechtszustände das Zustandekommen einer gerechten und vollberechtigten Vertretung des Landes anzustreben wäre — selbst in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung solche Vorschläge mit gebührender Ehrfurcht entgegennehmen und in ernste Erwägung ziehen.

Allein unseren Überzeugungen getreu können und dürfen wir jenen festen Rechtsboden nicht preisgeben, können und dürfen wir nicht eintreten in den gegenwärtig tagenden Reichsrath.

Allernädigster König und Herr! Wir sind uns der Verantwortung wohl bewußt, welche wir durch unseren Entschluß und dessen rücksichtslose Erklärung übernehmen; tief bewegt uns das schmerzliche Gefühl, einem wiederholt und dringend ausgesprochenen Wunsche Eu. Majestät nicht entsprechen zu können. Allein wir sind uns bewußt, treu unserer tiefsten Überzeugung zu handeln, einer Überzeugung, welche das Gemeingut der überwiegenden Mehrheit des Volkes von Böhmen bildet; wir sind uns bewußt, unsere Pflicht zu erfüllen dem Lande wie dem Reiche und der Dynastie gegenüber; wir sind uns auch bewußt, eben durch Wahrung der Selbständigkeit der Krone Böhmens, durch Wahrung des legitimen Rechtes den Boden frei zu erhalten, auf welchem allein eine gesetzliche Vereinbarung zwischen dem Monarchen und der politischen Nation von Böhmen, jene dauernde Befriedigung derselben erzielt werden kann, welche Eu. Majestät Herzen erwünscht ist.

Ist durch eine solche Vereinbarung die innere Einigung zwischen Monarch und Volk glücklich vollzogen, dann möge sie — wir wünschen es sehr — in dem weihevollen Acte der Krönung ihren leuchtenden Ausdruck finden; dann wird auch das Volk von Böhmen das geheiligte Symbol der staatsrechtlichen Selbständigkeit und der Souveränität des Staates Böhmen auf dem gesalbten Haupte Eu. Majestät mit Jubel begrüßen.

Gott segne, Gott schütze, Gott erhalte Eu. Kaiserliche und königliche Apostolische Majestät!

Aus dem Landtage zu Prag am ... October 1870.

Die Minorität von fünf Mitgliedern stellt hingegen folgenden Antrag:

Der h. Landtag wolle beschließen, es sei, den in den kaiserlichen Rescripten vom 25. August und 26ten September 1870 wiederholt ausgesprochenen Allerhöchsten Aufforderungen entsprechend, auf Grund des § 16 der Landesordnung ohne neuerliche Erstattung einer allerunterthänigsten Adresse ungesäumt die Wahl der Abgeordneten für den Reichsrath vorzunehmen.

### Aus dem Prager Landtag.

Prag, 5. October. In der heutigen Landtagssitzung ergreift Thun, nachdem Herr St. die bereits bekannte Erklärung im Namen der Verfassungspartei abgegeben, nach Verlesung der Adresse das Wort, um in einer mehrmals von anhaltender ironischer Heiterkeit begleiteten Rede den Majoritäts-Standpunkt vorzulegen.

Thuns Rede beginnt in höchst pietistischem Tone; er meint, der Adel, dessen Stellung die Vorziehung begründet, empfinde schmerzlicher, als ander Stände, die Bedeutung einer Ablehnung des kaiserlichen Wunsches. Thun erörtert die Wünsche der Czechen nach Berücksichtigung ihrer Nationalität; wie diese unberücksichtigt geblieben, zeige die Manipulirung der Postbeamten bei Postrecepissen, welche zwar in beiden Landessprachen gedruckt seien, aber oft deutsch ausgesetzt werden. (Große Heiterkeit links.) Thun meint, das Verhältnis Böhmens sei ein gleiches, wie das Ungarns vor dem Ausgleiche und nur darin verschieden, daß Ungarn die Auflösung der Kraft der Gesamtmonarchie wollte, während die Majorität des böhmischen Landtages eine Verbesserung anstrebt, insoferne der Ausgleich die Kraft der Monarchie schädigte. Thun kritisiert in herausfordernder Weise das frühere Ministerium und schließt abermals in pietistischem Kanzelton mit einer czechischen Apostrophirung des heiligen Wenzel. Herbst erklärt nochmals, daß des Vorredners Ausführungen die Verfassungspartei nicht zur Annahme einer Debatte veranlassen können. Statthaltereirath Neubauer gibt in czechischer Sprache eine Erläuterung des Rescriptes. (Wiederholter Widerspruch.) Mensdorff stellt dem Landtage nochmals die Notwendigkeit der Wahlannahme vor. Die wohlwollenden Intentionen des Monarchen gebe das Rescript wieder; auch die Regierung beabsichtige, nicht Alles neuen Schwankungen auszufegen; man könne nicht zur Verständigung gelangen ohne guten Willen der Völker; diese Unmöglichkeit aber wollen diejenigen, welche dem Kaiser zumuthen, seinem gegebenen Worte widersprechend, der Verfassung untreu zu werden. (Bravo! links.) Thun repliziert, er hoffe, ein Ausgleichsweg sei möglich, der, nicht ausdrücklich verfassungswidrig, den Kaiser nicht wortbrüchig mache. Das Weitere ist bekannt.

### Kriegschronik.

Vor Paris nähert sich die Entscheidung mit raschen Schritten. Die Deutschen verschaffen sich in ihren Aufstellungen. Feldbatterien werden auf mehreren Punkten der Südfront aufgeführt, zumeist auf den die Forts Issy und Vanvres beherrschenden Höhen. Schweres Belagerungsgeschütz wird inzwischen eingetroffen sein. Bis zur Vollendung der Verschanzungen und Ankunft des schweren Belagerungsgeschützes von Straßburg wird man sich deutscherseits auf die einfache Beobachtung der Forts beschränken.

Die Franzosen scheinen am 23. September einige Vorteile auf ihrem linken Flügel bei Billejuif und Vitry errungen zu haben. Nach einem Berichte der „Schles. Blg.“ haben sie im Schutzbereiche ihrer Forts passagere Befestigungen angelegt, die sich vom Seine-Ufer bei Vitry an Billejuif und Bagneux vorüber bis Châtillon hinziehen; Tag und Nacht wird französischerseits an diesen Befestigungen gearbeitet. Indessen glaubt man, daß der nächste Zielpunkt der deutschen Angriffe nicht die Forts der Südfront, sondern jene westlich von Versailles (wohin inzwischen das königliche Hauptquartier verlegt wurde) liegenden, Issy und Vanvres sein werden. In der That wird auch bereits der Beginn des Bombardements auf die Forts gemeldet.

Die Aufstellung der 8½ deutschen Corps und der 4 Cavallerie-Divisionen, zusammen 280- bis 300.000 Mann, die auf dem Marsch befindlichen 18.000 Baudenster nicht miteingerechnet, vor Paris, ist folgende:

Vor Ivry, Bicetre, Arcueil das 6. Corps, vor Châtillon, Vanvres und Issy das 5. Corps, in Versailles das 11. Corps, in St. Cloud das 2. bayerische Corps, bei Argenteuil das 4., vor St. Denis das 12., vor Aubervilliers das Garde-, vor Vincennes das 1. bayerische Corps und vor Charenton die Württemberger. Die Verbindung wird von den 4 Cavallerie-Divisionen aufrecht erhalten.

Gleichzeitig mit den Operationen vor Paris werden 25- bis 30.000 preußische Landwehren, die bisher vor Straßburg lagen, zu einer Armee-Reserve-Division vereinigt und zur Säuberung des Ober-Elsaß, sowie zur Eroberung der kleinen Festungen in Action gebracht werden.

Alle aus dem preußischen Lager stammenden, in den letzten Tagen eingelaufenen Berichte constatiren drei Facta: zunächst die enorme Rührigkeit der französischen Vertheidigung, dann die außerordentlich gute Bedienung der französischen Geschütze und — im Gegensatz zu den früheren französischen Artillerie-Leistungen — das treffliche Erepiren der Granaten, deren eine einzige am 19. vierundzwanzig Mann kampfunfähig mache; endlich einen bedenklichen Mangel an Lebensmitteln bei dem Einnungsheere, zugleich eine starke Friedenssehnsucht unter den deutschen Truppen. Der mit voller Seele auf deutscher Seite stehende „Times-Correspondent“ im Hauptquartier des Kronprinzen Friedrich Wilhelm schreibt in demselben Sinne an sein Blatt:

Nur wenn man vor Paris steht, vermag man den Ernst und die Energie des Entschlusses der Vertheidigung bis zum letzten Mann zu beurtheilen. Und die Vertheidigungsmittel sind große. Alles, was ich gesehen habe, läßt mich erwarten, daß Paris einen ganz verzweifelten Widerstand leisten wird. Ein Handstreich ist ganz unmöglich, und wenn die Stadt wirklich für zwei Monate verproviantirt ist, und Bürger und Soldaten einig sind, aufs Neuerste zu kämpfen, so gehört nicht viel Scharffinn, zu erkennen, daß die Lage der deutschen Armeen die größte Vorsicht nötig macht.

Aus Lyon-les-Sauviers meldet die „Union“: Es herrscht hier eine große Truppenbewegung. Die Ostarmee ist in lebhafter Bildung begriffen; 6000 Mann, die hier Garnison nehmen sollen, sind angezeigt und werden erwartet. Es sind Mobilgardisten der Rhône- und der Ost-Pyrenäen. Die Mobilgarden der Saône und Loire sind zu einer Bestimmung, die geheim gehalten wird, ausgedrückt.

Die in Lyon gebildete neue Armee hat die Bezeichnung „15. Corps“ erhalten. Nach anderen Nachrichten soll die bei Tours sich formirende Armee unter General Lamotte-rouge diese Bezeichnung erhalten und auf 3 Infanterie- und 2 Cavallerie-Divisionen (60.000 Mann) gebracht werden.

Tours, 6. October. Ein Bericht des Generals Rehan aus Chevilly, 5. d. Abends, constatirt, daß er, mit drei Brigaden Cavallerie, Infanterie, drei Halbbatterien gegen Toury ziehend, vor Chassis eintraf. Eine Husaren-Escadron umringte das Dorf und nahm fünf Mann vom Regimente des Königs von Baiern gefangen. Trotzdem die feindliche Artillerie zehn Zwölfpfünder zählte, welche einige französische Geschütze demontirten, wurde der Vormarsch fortgesetzt. Die Brigade Nessaire fand rechts von Toury 4—500 feindliche Reiter, unterstützt von 2000 Mann Infanterie, und zwang dieselben zum schleunigen Rückzuge gegen Paris. Die Franzosen setzten die Verfolgung vier Stunden über Toury hinaus fort. Da die Truppen ermüdet waren, wurde

der Vormarsch eingestellt. General Rehan hat die genaue feindliche Stärke recognoscirt und die Anwesenheit des Prinzen von Sachsen-Meiningen, sowie des Herzogs von Sachsen-Altenburg constatirt. Rehan nahm hiebei dem Feinde 147 Kühe und 52 Schafe ab, welche nach Artenay dirigirt wurden.

### Mez.

Ein der „Times“ von ihrem bei der Einnungstruppe von Mez befindlichen Correspondenten zugegangenes Schreiben sieht sehr düster. Der Correspondent sagt unter anderem: „Hunger ist eine den Vertheidigern der Stadt unfreundliche Macht, aber es ist ebenso klar, daß die Pest gegen die Deutschen ficht. Prinz Friedrich Karl leidet an der Dysenterie und ist unsfähig zu jedweder Thätigkeit. Hier herrschen Dysenterie und Typhus stark. Mehrere Dörfer sind verpestet.“

Einer ihrer Mitarbeiter sendet der „N. Fr. Pr.“ folgendes Schreiben eines zur Armee des Prinzen Friedrich Karl gehörigen Unteroffiziers:

Eine Nachschrift zu meinem gestrigen Briefe, dessen Abschluß ein Gefecht folgte, das von 12 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends (wir standen um Maxen) währte. Heute brennen um Mez sämtliche Dörfer. Was nicht von den Franzosen angesteckt wird, wurde von den Preußen in Brand gesteckt. Unser Dorf Malroy ist heute Nacht auch abgebrannt. Unser Aufenthalt hat hiedurch nichts an Annehmlichkeit gewonnen. Seit den letzten Gefechten wird die Aufmerksamkeit unsererseits noch vermehrt. Die Zahl der detachirten Unteroffiziers-Posten ist noch größer als früher. Auch ich bin mit fünfzehn Mann auf einen solchen commandirt, werde jedoch hoffentlich nach einigen Tagen abgelöst. Ein Wort über unsere Verproviantirung: Wir kochen in neuester Zeit fast gar nicht. Das miserable Wasser verdorbt alles. So wird unser Rindfleisch immer roh gehackt und so, mit Salz gewürzt, genossen. Auf den Feldern irren viele Kühe umher. Wir messen sie selbst und haben daher öfters gute Milch.

Das Knallen mit Gewehr und Geschütz hört Tag und Nacht nicht auf. Wir haben leider noch immer keine Hoffnung, den hartnäckigen Bazaine zu beugen.

Am 25. d. M. wurde in Epernay von den Arbeitern, unterstützt durch die Einwohnerschaft, der Versuch gemacht, Gefangene, die von Toul eingebracht worden waren, zu befreien. Man schoss auf die deutschen Truppen. Diese Nachricht gab in Rheims Veranlassung zur Zusammenrottung müßiger Arbeiter in der Hauptstraße, welche zur Mairie führt, wo sich die Wache befindet. Gleichzeitig kursirte in der Stadt das Gerücht, die Preußen seien unter Verlust vieler Geschütze in einer Schlacht im Walde von Vincennes und bei Ivry geschlagen worden. Die Aufregung schien einen gefährlichen Ausgang zu nehmen zu wollen; nachdem jedoch ein Bataillon der Garnison alarmirt worden und aufgezogen war, verließen sich gegen Abend die demonstrierungslustigen Blousenmänner. Man fürchtet jedoch einen Ausbruch der Unzufriedenheit seitens der arbeitslosen Bevölkerung in einheimischen Kreisen.

Aus Brey berichtet der „Kreuzzeitung“ unter 24 v. M. ein Berliner Soldat, daß seine Compagnie 24 v. M. in Arrancier von Freischützen überfallen wurde. Die Compagnie, 134 Mann stark, hat 6 Mann Tote, 21 Verwundete und 5 Vermisste, wahrscheinlich gefangen, verloren. Die zwei Posten an den beiden Dorfengängen sind zuerst erschossen worden und konnten des-

### Feuilleton.

#### Nach Russland.

(Aus dem Privatbriebe eines Kärrners.)

... Ich verließ nun Österreich und fuhr über die polnische Grenze nach Warschau. Was ich dort sah, war nicht besonders erfreulich. Ein Volk, eine Nation, gefährdet bis auf den Tod ihrer Gebräuche, ihrer patriotischen Gefühle, ihrer Sprache. Unter dem Joch eines tyrannischen Siegers ringend um jene höchsten Güter, die ein Volk zu einer eigenen Art machen und nun von allen Seiten gefährdet werden. Russische Aufschriften an den Gassen, auf den Läden, obgleich die Leute russisch nicht verstehen und alle doch Polen sind. Uebrigens geht die russische Regierung so energisch vor, daß man wohl bald nur bei aufmerksamer Betrachtung das polnische Element herausfinden wird. — Kommen und Gehen ist auch das Loos der Völker.

Durch weite, sandige Ebenen, sehr schütter mit Garrenkraut bewachsen, hie und da ein einfaches Kreuz auf dem Sande, als beredter Zeuge der blutigen Kämpfe, die hier gewütet, fuhr ich nach Dünaburg und von da nach Riga. Hier angekommen, glaubte ich einen Kreis beschrieben zu haben, denn ich war wieder in Deutschland. Die 66.000 Einwohner zählende Stadt, die dritte Handelsstadt des russischen Europa, hat reisliche Gassen mit altdutschen Giebelhäusern, die Aufschriften überall deutsch, wie die Conversation; das gemeine Volk redet lettisch. Ich will Ihnen eine Probe dieser lettischen Sprache geben, einen Vers, der auf dem Schweizerhaus gegenüber meiner Wohnung stand:

Schi Schweizerumaja arridsan  
Stahwappaksch Deewa paglahbschan  
Scho ehku kad ustaisjam  
Pehz Kristus dsimschan skaitijam.

1870 goddu.

Diese Verse heißen dasselbe, wie unser „Dieses Haus steht in Gottes Hand, als es erbaut wurde, zählte man nach Christo das Jahr 1870.“

Jeder gebildete Bewohner von Riga ist urdeutsch, es sind echte spießbürgersche Gesichter an allen Ecken und Enden. Als ich aber einen Polizeimann um Auskunft fragte, erhielt ich die Antwort: „Verstehe nicht.“ Er war ein Russe, wie alle Polizisten in den Ostseeprovinzen.

Der Lette ist roh und grob und wird selten einen Fremden grüßen, während der Russe sich sogleich auf den Boden wirft. (Sonderbar, vor der fremden Ferse?) Der Lette haftet den Deutschen wie den Russen, macht jedoch noch lieber gemeine Sache mit dem ersten gegen den letzteren. Leider sieht es mit der Erziehung dieses Volkes so schlecht aus, daß die Gebildeten lettisch nicht lernen. So kommt es denn, daß selbst der Pastor nur zur Not einige lettische Phrasen kann, die er mit einigen Varianten seinen Bauern jeden Sonntag vordeklamt. Wohl wäre es die Aufgabe der Deutschen, dieses Volk durch Germanisirung vor der Russificirung zu schützen, (denn an sich zu klein, muß es entweder das eine oder das andere über sich ergehen lassen); aber wie immer sieht der Deutsche gemüthlich zu, wo der Slave thätig ist.

Während meines Aufenthaltes in Livland genoß ich alle Vorteile eines russischen Staatsbürgers und zähle ich darunter besonders die weise Fürsorge der Regierung in Bezug auf schlechte Lektüre. Fast keine Num-

mer der „Allgemeinen Zeitung“ war ohne große schwarze Flecken, oft waren ganze Seiten überpinselt. Darunter müssen gewiß recht schreckliche Sachen stehen. — Ich bedauere nur, daß ich nicht solch' eine Nummer mitgenommen habe, ich würde Ihnen gern ein Fragment schicken, man sieht so was jetzt doch nur noch in Russland.

Das Land selbst ist freundlich, fruchtbar, jedoch ziemlich eben. Etwa 10 Meilen östlich von Riga liegt die sogenannte livländische Schweiz. Die wenigen Berge sind mit Ruinen gekrönt, an denen das Kreuz noch überall zu sehen ist; sie waren einst die Sitz der Ritter des Schwerterordens. Von Livland aus machte ich eine fruchtbare Reise nach Kurland, das schon mehr hügelig und auch fruchtbarer ist. Von da ging ich nach Petersburg, aber ich verließ es schon nach 2 Tagen, um hieher nach Finnland auf das Schloss zu reisen, wo wir den Herbst zu bringen werden. Es liegt eine halbe Stunde von der Stadt Viborg auf einer Insel. Das Meer schneidet hier an vielen Punkten in die Küste ein und bildet so eine Menge von Inseln und Halbinseln, die meistens mit Kiefernwäldern bedeckt sind, aus denen hie und da die Spizigen rothen Granitfelsen hervorragen. So ist denn die Natur hier nicht ohne Reiz, und auf unserem Schlosse Menarpo hat auch die Kunst ihr Möglichstes gethan. Auf den einzelnen Felsspitzen der Insel erheben sich Pavillons, Obeliske oder Statuen, auf den kleineren Inselchen nebenan laden Landhäuser zum Besuch ein, auf einer etwas größeren ist über den Gräbern der Besitzer von Menarpo ein ritterburgartiges Gebäude errichtet. Die düstere Farbe des Firmamentes, die dunklen Nadelwälder, die vielen fahlen Felsenspitzen und die tiefe Färbung des Wassers endlich verleihen dem Orte etwas Melancholisches. Man fährt mit dem Boote nach Viborg

halb die Wache nicht avertiren. Zwei sind im Betteljämmerlich ungebracht worden, der Schädel mit einer Art eingeschlagen und ganz verkümmert; ein Anderer hatte 3 Schüsse und 6 Messerstiche. Von den Freischäfern blieben sieben tot auf dem Platze, acht verwundet, 9 Gefangene, darunter der Moire und der Schulmeister des Dorfes. (Also Civil-ster, nicht Freischäfer. D. R.) Die Gefangenen sollten sofort erschossen werden, da sie keine Soldaten sind; der Hauptmann aber wollte erst einen höheren Befehl erwarten, und so wurden sie blos gebunden, aber vorher „furchtbar durchgelebt“ und dann unter Escorte von 15 Mann nach Briez transportiert. Das Dorf wurde vollständig geplündert und dann die Häuser der Haupträdelsführ. zusammen fünf, in Brand gesteckt.

Briefe aus Lothringen berichten, daß die Preußen St. Dizier mit einer Strafe von 500.000 Francs belegt haben. In dieser Stadt waren einige Husaren, welche durch dieselbe ritten, von Arbeitern festgenommen worden. Ein starkes Corps, welches sofort in die Stadt eintrückte, war mit Erhebung dieser Summe betraut. Einer der Arbeiter, der verhaftet worden war, wurde erschossen.

### Vom Kriegsschauplatze.

#### Strategische Studien.

Von Lieutenant J. Lemesic.

#### XV.

Kein Land Europa's besitzt eine so glückliche Lage und Configuration zur hartnäckigen Vertheidigung gegen einen auswärtigen Feind, als Frankreich. Im Westen durch den Ocean, seine starke Flotte und die Küstenbefestigungen, im Süden durch die Pyrenäen und das mittelländische Meer mit den Befestigungen gegen äußere Angriffe geschützt, bietet es nur im Osten von der schweizer Grenze bis nördlich nach Dänkirchen Raum zum Eindringen in das Innere des Landes. Dieser Raum wird durch die Neutralität von Luxemburg und Belgien noch beschränkt. Im Innern wird das Land durch die Flüsse Rhone, Seine, Loire und Garonne in eben so viele selbstständige Theile oder Kriegstheater abgetheilt, von denen jedes eigens bekriegt und erobert werden muß, bevor von einer gänzlichen Eroberung Frankreichs gesprochen werden kann. Bis dahin aber bleibt dem Lande noch immer die Möglichkeit, zum erneuerten Widerstande sich zu sammeln, neue Anstrengungen zur Bekriegung des Gegners zu machen.

Wir sehen auch in diesem Kriege, in dem keine französische Armee existirt, mehr als eine halbe Million Feinde auf französischem Boden, und doch sind sie nur dort Herren, wo ihre Bajonette blitzen und die Kanonen stehen; es ist nicht ein Viertel von Frankreich, über welches Preußen jetzt gebietet.

Nimmt man die noch nicht eroberten Festungen aus, so erstreckt sich der gegenwärtige Besitz Preußens in Frankreich, in der Breite von 20 Meilen, von der schweizer Grenze bis nach Lauterburg, dann in einer Längenslinie von Mühlhausen bis Orleans südlich und nördlich längs der luxemburgisch-belgischen Grenze und der Aisne bis an die Oise. Der Besitz des durch eine Festungsgruppe beherrschten nordwestlichen Theiles, von la Fère bis nach Dieppe und Dänkirchen wird den Preußen einstweilen verwehrt bleiben. Hier sind die drei Departements Nord, Pas de Calais und Somme mit einer Einwohnerzahl von mehr als zwei und einer halben Million. Die Festungen Dänkirchen, Lille, Valenciennes,

Maubeuge, Calais, St. Omer, Arras, Douai, Cambrai, Landrecies, Dieppe &c. &c. bergen genug Waffen, um Truppen auszurüsten, wobei noch dieser Landesteil vermittelst der Flotte seine Verbindungen mit den übrigen nicht occupirten Theilen erhalten kann. Wie man sieht, ist die Bezeugung dieses Theiles Frankreiches keine leichte Aufgabe.

Ebenso ist der Abschnitt zwischen der Loire und Garonne durch seine Ausdehnung und Bodenbeschaffenheit unbesiegbare, wenn auch mobile Colonnen ihre Bewegung noch so weit ausdehnen, so finden sie doch eine Grenze in der eigenen Schwäche, da sie jeden der zahlreichen größeren Orte, die sie in ihrem Rücken lassen, mit einer Anzahl Truppen sichern müssen.

Zum Schlusse kommt der südlichste Abschnitt zwischen der Garonne und den Pyrenäen, welcher ebenfalls durch Befestigungen gesichert ist.

Parallel zur westlichen Küste, der Grenze von Spanien und dem mittelländischen Meere bis nach Nizza, umspannt die Eisenbahn das Land, mit welcher alle bedeutenderen Orte und unter sich durch Radialbahnen verbunden sind. Auch hier sind in den zahlreichen Festungen Waffenvorräthe vorhanden; Spanien, welches der Republik günstig ist, wird deren auch liefern, und Amerika ist die unvergängliche Quelle allerlei Kriegsmaterials.

So mag auch Paris fallen, mag Mez capituliren, so lange das französische Volk nicht capitulirt, ist Frankreich nicht erobert, wird der Friede nicht kommen. Endlich wird der Sieger genug füsilirt haben, auch die härtesten Soldatenherzen werden Ekel bekommen an dem fließenden Menschenblute und die Machthaber wird ein Grauen erfassen über den Mordergeschrei der gemordeten Menschen.

Bismarck speculirt auf den gefangenen Kaiser und die Armee. Ein Friede mit dem Kaiser ist eine Unmöglichkeit, weil dieser eine Garantie des Friedens nicht geben kann, denn das Land wird ihm nimmer den Willen thun, und die Armee wird dem Kaiser von Sedan nicht helfen, seinen Willen durchzusetzen. Jene haben einen Fehler in ihrer Rechnung, die glauben, daß die gegenwärtig gefangenen Soldaten jemals wieder an der Seite des Kaisers stehen werden. Ihre erste That nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft wird die Einigung mit dem Volke sein, daß dieses aber die Friedensbedingungen acceptirt, ist wenig Hoffnung vorhanden.

Wir wollen den wahrscheinlichen Verlauf des Krieges andeuten, wie er aus der gegenwärtigen Situation hervorgehen dürfte.

Eine nicht zu leugnende Verfahrenheit herrscht in den Anstalten, die die Franzosen zur Bekämpfung ihres Gegners treffen. Aus dieser Verfahrenheit fließt die militärische Schwäche Frankreichs, die vorderhand wenig Hoffnung auf einen günstigen Enderfolg zuläßt; aber dies klingt zwar etwas lächerlich, ist aber, wenn man es näher betrachtet, doch wahr — aus ihr fließt ein gewisser Grad politischer Stärke, weil der Mangel einer Regierung, die nicht auf bloße Bekämpfung des Feindes gerichtet ist, in welcher Richtung allein sie von den Franzosen anerkannt wird, den Feind in Verlegenheit setzt, mit wem er den Frieden schließen soll. Durch eröffnet sich dem Sieger die Aussicht, widerwillen einen Krieg zu führen, der nicht allein das bekriegte Land, sondern auch das Volk des Siegers an den Bettelstab bringt.

Zur Erhaltung seiner Truppen müssen die Occupationstruppen fortwährend Streifzüge unternehmen, die sich mit der Dauer der Occupation auf immer größere Strecken ausdehnen werden. Bei solchen Streifzügen er-

gibt sich immer Gelegenheit, durch umherstreifende Truppen zu übersetzen; in den momentan frei gewordenen Theilen werden sich immer Elemente finden, die das Volk zu neuen Aufständen und Angriffen verleiten werden, denn in solchen Augenblicken wird das Volk leicht dem unterdrückten Hass freien Lauf lassen und Grausamkeiten verüben, ohne auf die Folgen eine weitere Rücksicht zu uehmen. Solche Scenen werden sich oft wiederholen, den Überfallenen zu Repressalien zwingen und so den Hass noch vermehren, der ohnehin schon zu einem hohen Grade gediehen ist.

Frankreich kann gegenwärtig mit einem vom Fieber geschüttelten Manne verglichen werden, und das Fieber wird es behalten, so lange nicht das Land von Feinden befreit ist.

Wer den Verlauf des Krieges bis jetzt genau verfolgt hat, dem eröffnet sich eine betrübende Zukunft, denn das Ende des Krieges ist in eine noch nicht absehbare Entfernung gerückt und es bangt ihm, an dieses Ende zu denken.

Wem ist nicht der Kontrast zwischen dem Beginne und der jetzigen Situation des Krieges aufgefallen: dort wurde jedes Scharnier, jeder Wechsel von Schüssen gemeldet, hier schweigt man über Geschehne von größeren Abtheilungen und meldet nur mehr Schlachten, in denen Tausende gefallen sind. Ueberblickt man das ganze Kriegstheater, umfaßt man alle Verhüllungspunkte beider Gegner, so sieht man täglich Hunderte von Menschen töten, und der Tod Aller wir nicht gemeldet. Was mögwohl die Ursache sein? Die Opfer des Krieges sind schon so groß, daß sich der Sieger nicht mehr getraut, die einzelnen und auf zerstreuten Punkten Gefallenen gesammelt zu veröffentlichen, um nicht das Volk stutzig zu machen, um es nicht auf den Gedanken zu bringen, daß der zu hoffende Preis in keinem Verhältnisse zu den Opfern steht.

### Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben zur augenblicklichen Linderung des Elendes der durch den letzten Brand in Ober-Drauburg Verunglückten eine Unterstützung von 2000 fl. aus Alerhöchsten Privatmitteln huldvollst zu bewilligen geruht.

— (Winderjährige Auswanderer.) Die vorgekommenen Fälle, daß minderjährige Personen vor Erreichung des mehrpflichtigen Alters mit Zustimmung ihrer Eltern die Erklärung abgegeben haben, aus dem österreichischen Staatsverband treten zu wollen, daß sie jedoch auch nach Abgabe dieser Erklärung und deren behördlicher Entgegennahme in ihrem früheren österreichischen Domicile verblieben sind und eine andere Staatsbürgerschaft seither nicht erworben haben, ergaben die Nothwendigkeit, den Art. 4 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 („die Freiheit der Auswanderung ist von Staats wegen nur durch die Wehrpflicht beschränkt“) im gesetzlichen Wege näher auszuführen. Eine vom Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Landesverteidigungsministerium erlossene Weisung erklärt nun, indem sie erinnert, daß jene nähere Ausführung einem späteren Gesetz über die Erwerbung und den Verlust der österreichischen Staatsbürgerschaft vorbehalten werden müsse, wie schon vom Standpunkte der gegenwärtig bestehenden Bestimmungen die bei der Behörde declarirte Auswanderung nur dann wirksam und daher die Ausscheidung aus dem österreichischen Staatsverband nur dann als erfolgt angesehen werden könne, wenn die Auswanderung wirklich erfolgt ist. Nach § 1 des Patentes vom 24. März 1832 sei derjenige Unterthan Sr. Majestät als ein Auswanderer zu betrachten, der sich aus den kaiserlichen Staaten in einen auswärtigen Staat mit dem Vorzeichen, nicht wieder zurückzukehren, begibt. Wenn daher die betreffenden Personen in Österreich verbleiben und überdies den Nachweis über die Erwerbung einer anderen Staatsbürgerschaft nicht beibringen, so könne davon keine Rede sein, daß die Thatache der Auswanderung und hiemit die Wirksamkeit derselben, also auch die Loszählung von der Erfüllung der Wehrpflicht eingetreten sei. Dieser Weisung entsprechend werden die Behörden jede Cludirung der Wehrpflicht durch eine angebliche Auswanderung hintanzuhalten haben.

— (Päpstliche Zuaven in Wien.) Kürzlich langte ein Transport päpstlicher Zuaven, 38 an der Zahl, aus Rom über Salzburg auch in Wien an. Dieselben mussten in Folge der Occupation Roms die Stadt Petri's verlassen, erhielten dort ihre übrigens recht kleidame Montur und ein entsprechendes Bataillum und sind im Begriffe, nach ihrer Heimat sich zu begeben. Es befinden sich darunter Niederösterreicher, Böhmen, Mährer, Schlesier, Polen und Preußen. Die meisten gehen nur höchst ungern nach Hause, da es ihnen in Rom, wie sie erzählen, sehr gut ergangen sei.

— (Hunde-Ausstellung.) Man meldet aus Graz, 3. October: „Heute Nachmittags fand die Prämierung der Hunde statt, welche gestern und heute in den früher für Pferde und Kinder eingerichteten Räumen ausgestellt waren. Die Zahl der ausgestellten Thiere betrug etwa 130 und man sah darunter einzelne sehr schöne Exemplare, wenn auch die große Mehrzahl sich nicht über das Niveau der Newfoundländern, Tigerhunden, Pudeln, Vorsteckhunden, Windspielen, hof-, Schaf-, Wolfs- und Wasserhunden, englischen und dänischen Doggen, Dachshunden, Rottweilern,

eine halbe Stunde, und da diese Stadt mit Petersburg in guter Verbindung steht, so erhalten wir die Journale von Paris immer am vierten Tage.

Was das Volk anbelangt, so ist ein Theil finnisch, der größere Theil spricht schwedisch; es herrscht, rechnet man das Budrängen des Russischen und einige Deutsche in Viborg dazu, also auch hier eine babylonische Sprachverwirrung. Die Namen der Straßen sind immer in drei Sprachen angebracht, schwedisch, finnisch, russisch, auf den Eisenbahnen die Kundmachungen in sechs Sprachen, schwedisch, finnisch, russisch, deutsch, englisch, französisch. Finnland, seit 1809 zu Russland gehörig, hat mit diesem nur den Herrscher gemein, da es seine eigene Verwaltung, Verfassung, seine eigene, die gregorianische Zeitrechnung (nicht wie die Russen die julianische) und, wie Sie sehen, auch seine eigenen Briefmarken hat. Doch dringt das Russische herüber, und wenn man wollte, so würde man wohl auch mit den 1,800,000 Bewohner Finlands fertig werden.

Obgleich alle Welt den heurigen Sommer lobt, so gefällt mir derselbe doch weniger gut, wir haben 8 Grad Wärme, worüber die Leute jubeln, während ich zittere. (Am 10. September 1870.) Ich halte es schwerlich länger als 14 Tage hier aus, dann begebe ich mich in mein Winterquartier nach Petersburg.

### Die Fauna der krainer Höhlen

hat neuerdings durch den Breslauer Naturforscher G. Joseph interessante Zuwachs erhalten. Derselbe fand in ihnen drei neue Arten von Gliederthieren, worunter einen neuen Thypus von Spinnen mit gegliedertem Hinterleibe. In dem werthvollen encyclopädischen Werke „Mayers

Ergänzungsbücher“ finden wir darüber folgende interessante Bemerkungen: „Jede Bereicherung unserer Kenntnis dieser merkwürdigen Tiefenbewohner hat jetzt viel größeren Werth, als jemals früher, da alle derartigen, von Natur geschöpften Vocalitäten eigenthümliche Veränderungen der in ihnen lebenden Wesen hervorbringen und gleichzeitig häufig Reste früherer Schöpfungsperioden in lebendem Zustande zu conserviren vermögen; besonders die letztere Eigenschaft macht sie der Schöpfungs geschichte werthvoll. Jener Olm (Proteus anguineus) hat in der ganzen alten Welt keinen einzigen näheren Verwandten aufzuweisen, alle, die vorhanden waren, sind untergegangen, nur er vermöchte in der Tiefe fröhlich fortzuvegetiren und ist hier selbst vor den Nachstellungen des Menschen zum größten Theile sicher, während das seine entfernten Verwandten Triton und Salamandra nicht von sich sagen können. Aehnlich ist ein merkwürdiger Krebs in den krainer Höhlen erhalten, dessen Gattungs- und Familiengenossen heute bis auf zwei Arten das Meer bewohnen; nur er und eine Art, welche in Bächen Südeuropa's sich erhielt, blieben im Süßwasser zurück. Wie fast alle Bewohner dieser dunklen Grotten und Höhle, ist auch er — sein Name ist Trochocaris Schmidtii — blind; wohl besitzt er Augenstummel, die beweglich sind, wie die der übrigen stieläugigen Krebse, aber dieselben sind ohne Spur lichtbrechender Medien, sehen also nicht. Die wenigsten der Höhlenthiere haben sehende Augen; alle sind flügellos; beide Eigenschaften sind schöne Belege für die umhüllende Kraft der äußeren Umstände, denn nicht selten ist von ganz nahestehenden Arten die eine blind, die andere sehend, blos weil jene in der Höhlentiefe, diese im Tageslicht wohnt.“

— (Hunde-Ausstellung.) Man meldet aus Graz, 3. October: „Heute Nachmittags fand die Prämierung der Hunde statt, welche gestern und heute in den früher für Pferde und Kinder eingerichteten Räumen ausgestellt waren. Die Zahl der ausgestellten Thiere betrug etwa 130 und man sah darunter einzelne sehr schöne Exemplare, wenn auch die große Mehrzahl sich nicht über das Niveau der Newfoundländern, Tigerhunden, Pudeln, Vorsteckhunden, Windspielen, hof-, Schaf-, Wolfs- und Wasserhunden, englischen und dänischen Doggen, Dachshunden, Rottweilern,

